

Wahrheit im internen Realismus

Manuel BREMER (Düsseldorf)

Dieser Aufsatz befaßt sich mit dem Begriff der Wahrheit im Rahmen einer Variante des internen Realismus.¹

Wie wir sehen werden, ist Wahrheit im internen Realismus durch zwei Dualitäten gekennzeichnet: zum einen durch die Dualität von interner und externer Perspektive, zum anderen durch die Dualität von Kohärenz (bzw. allgemeiner: Begründung) und Korrespondenz als Aspekten der Wahrheit.

Um dieses Bild von Wahrheit zu entwickeln, werde ich im § 1 einige Varianten des Realismus und seiner Axiome unterscheiden. Danach werde ich in § 2 dafür argumentieren, daß wir – dem Zeitgeist zum Trotz – Realisten einer bestimmten Sorte sein sollten („strenge Realisten“ in meiner Redeweise) und trotz „Putnams Theorem“, das dieser gerade gegen einen strengen Realismus anführt, auch sein können.

¹ In der Debatte um den Realismus werden allerlei Bezeichnungen für erkenntnistheoretische Grundpositionen verwendet. Da ich möglichst wenig weitere Label einführen möchte, knüpfe ich an bestehende Redeweisen an, werde diese aber durch die erfolgenden Kennzeichnungen in einer reglementierten Weise verwenden. Dies gilt insbesondere für den Ausdruck „interner Realismus“. Mir geht es um eine systematische Argumentation und nicht um eine Interpretation der Ansichten, die Hilary Putnam unter dem Label „interner Realismus“ vertritt. Dem Label „interner Realismus“ entspricht vielmehr eine bestimmte Position in meiner Landkarte der Realismen. Vorausgreifend läßt sich meine Argumentation als eine zweifache Abgrenzung in die Realismus-Debatte einordnen: *Zum einen* grenze ich mich von Putnams Version des internen Realismus ab. Ich stimme der einen zentralen These von Putnam zu, daß der Internalismus bestreitet, „daß es Inputs gibt, die ihrerseits nicht durch unsere Begriffe geformt sind, durch das Vokabular, das wir zur Berichterstattung und zu ihrer Beschreibung verwenden, und er bestreitet, daß es Inputs gibt, die nur eine einzige Beschreibung zulassen, die unabhängig ist von allen begrifflichen Entscheidungen“ (Putnam, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, 81). Putnam verschärft diese These aber dahingehend, daß der Internalismus dadurch charakterisiert wird, daß sich die Frage nach Gegenständen „nur im Rahmen einer Theorie“ stellt, wobei es *mehrere wahre* und nicht sich einfach ergänzende Theorien der Welt geben kann (vgl. ebd. 75f.). Das „nur“ und der „Pluralismus“ folgen m.E. nicht. Ich verfolge hier eine Argumentationslinie, die der Realist Thomas Nagel so ausdrückt: „All of our thoughts must have a form which makes them accessible from a human perspective. But that doesn't mean they are all about our point of view or the world's relation to it. What they are about depends not on their subjective form but on what has to be referred to in any explanation of what makes them true“ (Nagel, *The View From Nowhere*, 102). Dabei knüpfe ich teilweise an einen wissenschaftlichen Realismus vom Typ Richard Boyds an, daß der Erfolg unserer Theorien am besten erklärt wird durch ihre Korrespondenz zur Wirklichkeit (vgl. R. Boyd, „On the Current Status of Scientific Realism“). Trotzdem erfolgt die *zweite Abgrenzung*, die ich vornehme, gegenüber dem von mir so genannten „externen Realismus“ (s.u.), wie er (partiell) von Nagel, Boyd, James Brown oder David Lewis vertreten wird, indem ich dafür argumentiere, daß Wahrheit ein epistemisches Moment enthält bzw. auf den Begriff der Rechtfertigung bezogen ist. Hier folge ich sogenannten „Anti-Realisten“ wie Michael Dummett. – Die Definitionen und Argumente in §§ 1–3 sollen dies als *eine Position* systematisch entwickeln.

Aber – unglücklicherweise – können wir nicht Realisten einer bestimmten anderen Sorte sein („externe Realisten“ in meiner Redeweise). Dafür plädiere ich in § 3, ausgehend von der These, daß Wahrheit entweder ein epistemischer Begriff ist oder zumindest doch kein nicht-epistemischer Begriff. Daher müssen wir interne Realisten sein. Und deshalb müssen wir die Konsequenzen, die dies in § 4 in Form eines komplizierteren Wahrheitsbegriffes mit sich bringt, in Kauf nehmen. Das „intern“ des „internen Realismus“ bringt die interne Perspektive und den Begründungsaspekt der Wahrheit mit sich. Das „Realismus“ des „internen Realismus“ bringt die externe Perspektive und den Korrespondenzaspekt der Wahrheit mit sich. Eine These zur Irreduzibilität der beiden Aspekte und damit zur Unterschiedenheit vom Wahrheitsbegriff des externen Realismus wird in § 4 begründet.

§ 1 Spielarten des Realismus

Verschiedene Varianten des Realismus lassen sich dadurch unterscheiden, welche ontologischen oder erkenntnistheoretischen Grundannahmen sie machen. Ich unterscheide sie dadurch, welchen der folgenden Axiome sie zustimmen:²

- (R1) Es gibt die Wirklichkeit unabhängig von unseren kognitiven Vermögen.
- (R2) Die unabhängige Wirklichkeit besteht aus Entitäten, die Strukturen besitzen und zueinander in Relationen stehen.
- (R3) In gewissem Maß haben wir epistemischen Zugang zur Wirklichkeit sowie ihren Strukturen und Relationen.
- (R4a) In gewissem Maß haben wir epistemischen Zugang zur Wirklichkeit sowie ihren Strukturen und Relationen, und dieser Zugang ist beschränkt durch unsere kognitiven (insbesondere sprachlichen und perzeptiven) Vermögen, durch die er vermittelt wird.
- (R4b) Unabhängig von unseren kognitiven (d. h. repräsentativen und sensorischen) Begrenzungen sind die Strukturen und Relationen der Wirklichkeit in unserer Kognition (insbesondere unseren Repräsentationen) wiedergegeben.

Dazu einige Erläuterungen:

(R1) drückt den ontologischen Realismus bezüglich der Existenz der Wirklichkeit aus. Eine Position, die wohl niemand, der nicht an einem sicheren Ort aufgehoben wird, jemals bestritten hat. Selbst Berkeley kann als „transzendenter Realist“ verstanden werden, da es neben meiner (bzw. Berkeleys) Kognition noch den Geist Gottes gibt, der mir die Ideen eingibt. „Wirklichkeit“ ist hier ontologisch gemeint, im evtl. Unterschied zu „Welt“ als dem Inbegriff des Gemeinten/des Gedachten.

(R2) drückt den ontologischen Realismus bezüglich der Strukturen und Relationen in der Wirklichkeit aus. Damit enthält (R2) nicht, daß wir von diesen Strukturen und Relationen wissen. Daher wurde diese Auffassung auch gelegentlich „Anti-

² Dieses Schema knüpft in den ersten drei Punkten an Franzens „Totgesagte leben länger“ und Horwichs „Three Forms of Realism“ an.

Realismus mit einem Feigenblatt“ genannt, denn unseren Erkenntnisbemühungen nützt diese ontologische Freizügigkeit nichts. Die Position (R2) kann man Kant zuschreiben, insofern er – inkonsistenterweise in seinem Ansatz – von einer Pluralität der für uns nicht erkennbaren „Dinge an sich“ spricht. (R2) drückt aus, daß wir die Wirklichkeit in ihren Beschaffenheiten nicht zustandebringen, und läßt es dabei offen, ob es nicht in der Wirklichkeit etwas gibt, daß wir niemals erfassen können, wobei wir dieses denken können als das Komplement des Wirklichen, das wir erfassen können.³

(R3) hat man „strengen Realismus“ genannt, da hier über die Existenz der von uns unabhängigen Strukturen und Relationen der Wirklichkeit auch deren Erkennbarkeit behauptet wird. Diese Erkennbarkeit soll „in gewissem Maß“ bestehen. Die Ungenauigkeit dieser Formulierung ergibt sich unmittelbar aus der realistischen Position: Das Verhältnis unserer Repräsentation zur Wirklichkeit bringt das Problem der epistemischen Kluft mit sich: Unsere Repräsentationen sollen die Wirklichkeit betreffen, aber wir können dies nicht garantieren. Insbesondere können wir nicht in einer Weise neben alle unsere Repräsentationen und die Wirklichkeit treten, daß wir ihre Passung aufeinander beurteilen. Deshalb können wir auch nicht von vornherein sagen, wieviel wir von der Wirklichkeit erkennen. Gerade wenn der Realismus zutrifft, können wir den Realismus nicht letztbegründen, weil wir uns bei jedem Begründungsversuch bloß diesseits der epistemischen Kluft befinden können. Der Realismus muß sich also zunächst mit der Floskel, daß wir „in gewissem Maß“ erkennen, begnügen.

Oft heißt (R3) auch einfach „Realismus“. Hinter (R3) verbirgt sich aber ein Minimalkonsens zweier realistischer Positionen, der sich in deren originäre Auffassungen aufspalten läßt.

(R4a) nenne ich „internen Realismus“. Der interne Realismus ist eine Weise, den strengen Realismus zu vertreten. Er betont, daß unser Zugang zur Wirklichkeit durch unsere kognitiven Vermögen vermittelt ist – was möglicherweise Beschränkungen mit sich bringt. (Dabei verstehe ich z.B. den Umstand einer fehlenden Adäquatheitsgarantie schon als eine Art epistemischer Beschränkung [s.u.]).

(R4b) nenne ich „externen Realismus“. (R4b) könnte auch „metaphysischer Realismus“ genannt werden. Aber dieser Name wird in ganz verschiedenen Weisen verwendet (beispielsweise einfach im Sinne von (R3), also des „strengen Realismus“), so daß ich diesen Ausdruck vermeide. Während (R1) wohl von niemand jemals bestritten wurde, ist es nicht klar, wer (R4b), insbesondere wenn auch die Erkennbarkeit von essentiellen vs. akzidentiellen Eigenschaften der Entitäten der Wirklichkeit hinzugenommen wird, in dieser Schärfe vertritt. Kripke geht, wenn er von de re Modalitäten und diesbezüglicher „starrer Designation“ spricht, in diese Richtung. Ähnliches gilt für Lewis' „modalen Realismus“ (d.h. die Annahme der Existenz aller möglichen Welten und entsprechender modaler Unterscheidungen).⁴ Eine extern-realistische Bezeichnungsrelation findet sich in Lewis' Antwort auf

³ Vgl. Nagel, *The View from Nowhere*, 96 f.; vgl. ebd., Kap. 6.

⁴ Vgl. Kripke, *Naming and Necessity*, sowie Lewis, *On the Plurality of Worlds*.

„Putnams Theorem“ (s.u.), insofern es als Argument gegen den Realismus verwendet wird. Denn Lewis behauptet dort „objectively natural properties“, die den generellen Termen unserer Sprachen zugeordnet *sein* oder zugeordnet *werden* könnten.⁵ Am weitesten geht vielleicht James Brown, der die Wiedergabe *aller* Strukturen und Relationen der Wirklichkeit mittels des Ergreifens abstrakter Entitäten wie Naturgesetze, die im Geschehen der Wirklichkeit involviert sind, für prinzipiell möglich und teilweise realisiert hält.⁶ (R4b) kann sich in einer Abbildtheorie der Wahrheit bzw. der Bedeutung (Referenz) ausdrücken, wie sie dem Wittgenstein des *Tractatus* zugeschrieben wird. (R4b) mag Begrenzungen unserer Kognition (etwa unserer Wahrnehmungen) zugeben – insbesondere in Beziehung auf andere mögliche Welten –, doch in der (von der aktualen Welt repräsentierten) Wirklichkeit sind laut (R4b) unsere Repräsentationen adäquationsfähig, vor allem unsere Sprachen, aber auch unsere Perzeptionsvermögen in ihrem Bereich. Insbesondere kann es in (R4b) Repräsentationen geben, die adäquat sind, ohne daß wir dies jemals wissen können, beispielsweise Aussagen, die wahr sind, obwohl wir das nie feststellen könnten.

Aufgrund der Passung unserer Kognition auf die Wirklichkeit in (R4b) mag uns dieser Realismus an den Idealismus oder Konstruktivismus erinnern. Diesen könnte man kennzeichnen durch:

- (I) Die Grenzen unserer kognitiven Vermögen sind die Grenzen der Wirklichkeit.⁷

Der Idealismus bietet ein scheinbares erkenntnistheoretisches Paradies, in dem der Skeptizismus keinen Platz hat. Im Gegensatz dazu bleibt im internen Realismus (R4a) eine Kluft zwischen unseren Meinungen und der Wirklichkeit bestehen. Wir beanspruchen, uns auf die Wirklichkeit zu beziehen, doch insofern wir an unsere Kognition gebunden bleiben, besteht keine Möglichkeit, die Korrespondenz unserer Meinungen zur Wirklichkeit zu garantieren. Damit bleibt eine gewisse skeptische Möglichkeit, daß „alles anders sein könnte, als wir meinen“, bestehen. Auch wenn mit (R3) *angenommen* wird, daß diese Möglichkeit nicht besteht, so gibt es keinen Beweis, der sie ausschließt. Der interne Realismus bekennt sich zu diesem Problem der epistemischen Kluft. Daß wir nicht aus unseren Meinungen heraustreten können, um die Wirklichkeit unverhüllt, jenseits unserer kognitiven Formate, zu „haben“, ist das internalistische Element. Auf der anderen Seite der epistemischen Kluft besteht die Möglichkeit, daß uns Bereiche der Wirklichkeit grundsätzlich verschlossen bleiben, und damit zugleich die Unabweisbarkeit skeptischer Nachfragen betreffs der Übereinstimmung von Meinungen und Wirklichkeit. Die skeptische Möglichkeit ist die Kehrseite des ontologischen Realismus. Den Skeptizismus aus-

⁵ Vgl. Lewis, „Putnams Paradox“.

⁶ Vgl. Brown, *Smoke and Mirrors*, insbesondere 76, 112f., 158f. An anderen Stellen scheint Brown lediglich (R3) zu vertreten (z.B. 39).

⁷ Diese Definition der Wirklichkeit (hier könnte man von „der Welt“ im phänomenologischen Sinne sprechen) wird dann in der idealistischen Wahrheitstheorie verwendet (z.B. in Bradleys *Essays on Truth and Reality* [z.B. 113] bzw. der neo-idealistischen Argumentation in Reschers „Wahrheit als ideale Kohärenz“), wobei dann Kohärenz und Korrespondenz nicht mehr unterschieden sind bzw. Korrespondenz nichts anderes mehr ist als ideale Kohärenz.

zuschließen droht, die Wirklichkeit auf menschliches Maß zu beschneiden. Dies droht auch dem externen Realismus, wenn er sich in Gestalt einer Abbildtheorie erkenntnistheoretisch sehr optimistisch gibt. Ein Streit darüber, ob deshalb der interne Realismus realistischer als der externe Realismus (oder Varianten desselben) ist,⁸ scheint mir allerdings wenig ergiebig. Angemessener erscheint mir, innerhalb der epistemologischen Positionen den internen Realismus als insofern weniger realistisch zu bezeichnen, als er Wahrheit zu einem epistemologischen Begriff macht, was beispielsweise von Dummett als *das definiens* des Anti-Realismus betrachtet wird.⁹ Nach einer Rechtfertigung des realistischen Minimalkonsenses im nächsten Paragraphen werde ich deshalb im übernächsten Paragraphen den internen Realismus als *erkenntnistheoretisch vorzuziehen* begründen.

§ 2 Warum wir strenge Realisten sein sollten

Erkenntnistheoretische Positionen, die (R3) bestreiten, also in diesem Sinne anti-realistisch sind, scheitern, da sie keine Bedeutungstheorie begründen können, in der die Wohlbestimmtheit der Bedeutungen unserer generellen Terme – und damit der mittels ihrer eingeführten Kennzeichnungen – gewährleistet ist. Was heißt das? Was heißt „Wohlbestimmtheit“? Wir machen irgendwelche konstativen Äußerungen. Mit ihnen beanspruchen wir, daß wir beschreiben, was der Fall ist. Aussagen, die als wahr beansprucht werden, sind Aussagen einer bestimmten Sprache und verwenden also das Vokabular dieser Sprache. Aufgrund der in ihnen vorkommenden Ausdrücke beschreiben sie, was ihnen gemäß der Fall sein soll. Aussagen, die unterschiedliches Vokabular verwenden, beschreiben – außer im Falle ihrer Synonymie – verschiedene Sachverhalte. Das Vokabular (d.h. dessen Bedeutungen) macht also den Unterschied aus, welche Aussagen wir für wahr halten und welche nicht. Angenommen, die Aussage „F(a)“ sei wahr. Wenn wir uns intersubjektiv auf a als „F()“ beziehen können, dann erheben wir den Anspruch, daß F(a) der Fall ist und meistens schon der Fall war. Wir gehen also davon aus, daß dasjenige, was wir als „F()“ bestimmt haben, auch in Wirklichkeit (was hier heißt: ganz unabhängig von unseren Beschreibungsversuchen) die Beschaffenheiten besitzt, auf welche die Bedeutung des Ausdrucks „F()“ verweist. Die realistische Interpretation dieses Vorgehens lautet nun: Hier drückt sich unser transzendenter Erkenntnisanspruch aus, den wir mit unseren Aussagen verbinden. Den Bestimmtheiten, mittels derer wir uns auf etwas beziehen, korrespondieren Beschaffenheiten des Wirklichen: Strukturen und Relationen von Entitäten, die es unabhängig von unserer Kognition gibt. Wir nehmen mittels Sprache auf die Wirklichkeit Bezug und versuchen uns zu verständigen, was objektiv der Fall und nicht bloß unsere Meinung ist. Diese Verständigung und die auf ihr beruhenden kollektiven und individuellen Praktiken gelingen mehr oder weniger. Als beste Erklärung für unser Bezugnehmen auf die

⁸ Vgl. Anderson, „What is Realistic about Putnams Internal Realism?“

⁹ Vgl. Dummett, *Wahrheit*.

Wirklichkeit mittels sprachlicher Ausdrücke und im Lichte des evolutionären Erfolges dieses Geschehens nehmen wir an, daß den Bestimmungen der Sprache, die sich in den Bedeutungen der Ausdrücke finden, Beschaffenheiten der Wirklichkeit entsprechen. Der Gegenstand a wird in seinen Eigenschaften nicht darin aufgehen, (lediglich) F zu sein. Doch nehmen wir mit der Wahrheit von „F(a)“ an, daß er auch in Wirklichkeit diese Beschaffenheit hat. „Wohlbestimmtheit“ der sprachlichen Bedeutungen geht auf diese Korrespondenz zurück. „Wohlbestimmtheit“ meint, daß sich verschiedene Ausdrücke in ihren Bedeutungen *und* in ihren Anwendungen trennen lassen, daß es z. B. klar unterscheidbar ist, wann der Ausdruck „rund“ und wann der Ausdruck „viereckig“ anzuwenden ist. Die Bedingung der Möglichkeit dieses Umstandes ist (R3). (R2) als Bestandteil von (R3) erklärt den einen Aspekt der Wohlbestimmtheit der Sprache zunächst wie folgt: Sachverhaltsbeschreibungen sind wohlbestimmt, weil die sie aufbauenden Ausdrücke sich auf Bestandteile der Wirklichkeit beziehen, die wohlbeschaffen sind.¹⁰ Die reale Verschiedenheit der Referenzsituationen verbürgt die Verschiedenheit der Bedeutungen der angemessenen Beschreibungen, da ein Aspekt der Bedeutung die Referenz des betreffenden Ausdrucks ist.

Diese realistische These erklärt mehr als die bloße Berufung auf sprachliche Konventionen oder das Anführen von „Vorstellungen“. Denn worauf beruhen Konventionen und die intersubjektiv gleichartige Regelhaftigkeit der „Vorstellungen“? Wohlbestimmtheit kann durch diese Mittler nur gewährleistet werden, wenn diese selbst regelhaft auf Wohlbeschaffenheiten der Wirklichkeit zurückgehen. Ich muß mich, berufe ich mich auf eine solche Theorie des Bezugnehmens, sowohl auf die Gleichartigkeit der „Vorstellungs“-Basis zwischen mir und meinen Gesprächspartnern als auch auf die regelhafte Referenzgewährleistung durch „Vorstellungen“ eines Typs verlassen können. Beides beansprucht, daß ich und meine Gesprächspartner einen objektiven Bezugspunkt haben, und kann doch nicht erklären, warum das so ist. Die Objektivität verbürgende Regelhaftigkeit, die Konventionen und „Vorstellungen“¹¹ besitzen sollen, ist – bestenfalls – supervenient zur Objektivitätsverbürgung durch die Wohlbeschaffenheiten der Wirklichkeit, die den Bestimmungen einer Sprache zugrundeliegen.

Gemäß (R2) sind sprachliche Ausdrücke extensional (referentiell) wohlbestimmt, da sich verschiedene Ausdrücke auf verschiedene Beschaffenheiten der Wirklichkeit beziehen. Damit haben wir aber noch nichts über unser Vermögen gesagt, Ausdrücke in Situationen anzuwenden und in anderen Situationen eben nicht anzuwenden. Die Wohlbestimmtheit der Anwendung als dem zweiten Bestandteil der Ausdrucksbedeutung (der Intension des Ausdrucks) verweist auf (R3), geht also über (R2) hinaus. Insofern die Intension eines Ausdrucks (die Bedeutung im engeren Sinne des Wortes) sich bei der Anweisung zur Anwendung des Ausdrucks auf Kriterien beruft, verbürgt nicht nur die objektive Erfüllung oder Nichterfüllung

¹⁰ „Wohlbeschaffenheit“ der Wirklichkeit ist mein Ausdruck dafür, daß (R2) wahr ist: Entitäten haben Strukturen und stehen in Relationen, unabhängig von unseren Kognitiven Fähigkeiten.

¹¹ Wenn unter „Vorstellungen“ so etwas verstanden wird wie sensorisch diskriminierende Auslöser sprachlichen Verhaltens (s.u.) – ansonsten ist der Begriff einfach zu unklar.

dieser Kriterien die Unterschiedenheit des Ausdrucks von anderen, sondern wir müssen in der Lage sein, die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Kriterien in irgendeiner Weise zu diskriminieren, um den Ausdruck im Unterschied zu anderen *anwenden* zu können. Diese Diskriminierungsfähigkeit mag sprachlich artikuliert, perzeptuell oder subdoxastisch (d. h. mittels eines nicht direkt bewußten Prozesses der Informationsverarbeitung) geschehen. In jedem Fall müssen wir in der Lage sein, die Strukturen und Relationen der Wirklichkeit in gewissem Maße zu erkennen. Denn wir wenden bestimmte Ausdrücke in bewußtem Unterschied zu anderen an. Wir wenden Ausdrücke kontrastiv an. Daß die Verwendung eines bestimmten Ausdrucks einen Unterschied macht in dem, was gesagt wird, als auch, daß unsere Anwendung auf realen Unterschieden in Anwendungssituationen beruht, können wir nicht bestreiten, ohne daß sich unser Sprechen in beliebiges Äußern irgendwelcher Ausdrücke auflöst. D. h.: (R3) muß wahr sein, sollen wir eine wohlbestimmte Sprache sprechen können.¹²

Vier Ergänzungen zu dieser Argumentation:

(i) Wenn sich die Ausdrücke, die eine Aussage aufbauen, auf Beschaffenheiten der Wirklichkeit beziehen, läßt sich von dieser Feststellung aus eine Ontologie der *Tatsachen* als den Bausteinen der Wirklichkeit entwickeln. Die Tatsache, auf die wir uns mit einer Aussage beziehen, ist der Wahrmacher dieser Aussage, ihr ontisches Korrelat. Die Raum-Zeit wird von verschiedenen qualitativen Strukturen (letztlich subatomaren Konfigurationen¹³) ausgefüllt. Eine Tatsache ist ein derart strukturierter Raum-Zeit-Bereich, eine physische Entität. Ein dermaßen ontologisch robuster Tatsachenbegriff verschafft dem Realisten auch ein Relatum für eine gehaltvolle Korrespondenzrelation.¹⁴

(ii) Gegen eine zuverlässige Zuordnung von Ausdrücken zu ihren Extensionen wendet sich *Putnams Theorem*, Putnams Hauptargument für seinen internen Realismus. Doch Putnams Theorem ist als erkenntnistheoretisches Argument zurückzuweisen. Das Theorem besagt, daß man bezüglich einer Sprache Erster Stufe die durch eine Interpretation zugewiesenen Extensionen der generellen Terme permutieren kann, aber die Permutation mit der Ausgangsinterpretation darin übereinstimmt, welche Aussagen wahr sind.¹⁵ Putnams Theorem behauptet also die Existenz nicht-intendierter Interpretationen bei einer modelltheoretischen Extensionenzuweisung einer Sprache Erster Stufe. Als Variante des Satzes von Löwenheim/Skolem läßt es sich entsprechend beweisen. Putnam *deutet* dieses Resultat nun so, daß in *unserer* Sprache die Referenz nicht wohlbestimmt sei, und deshalb scheitere

¹² Argumente, welche die Erlernbarkeit einer Sprache betreffen, sind also keineswegs nur dem Anti-Realismus zuträglich. Verknüpft man den Verifikationismus mit dem Anspruch auf Wohlbestimmtheit der Bedeutung, so ergibt sich auch der epistemologische Realismus, d. h. (R3).

¹³ Vgl. zu dieser reduktionistischen Spielart: Armstrong, *A World of States of Affairs*.

¹⁴ Vgl. Bremer, „Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge“. Dort wird der Begriff der Tatsache weiter erläutert und gegen Einwände (z. B. die sogenannten „slingshot“-Argumente) verteidigt.

¹⁵ Vgl. den Anhang in Putnams *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*. Zur Kritik eines anderen metalogischen Arguments Putnams gegen den Realismus (daß aufgrund der Vollständigkeitsbeweise ideale Theorien Erster Stufe nicht falsch sein können) vgl. Melia, „Against Taylors Putnam“.

der strenge Realismus. Diese Deutung läßt sich zurückweisen, indem ihre Voraussetzungen zurückgewiesen werden. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten:

(a) Unsere Sprache ist keine Sprache Erster Stufe. Für Sprachen höherer Stufe gilt der Satz von Löwenheim/Skolem nicht. Putnams Theorem ist also irrelevant. Daß unsere Sprache keine Spracher Erster Stufe ist, zeigt sich zum einen in der formal-semantischen Behandlung solcher grammatischer Strukturen wie Adverbien, Meinenskontexten, Passivtransformationen usw., wie sie in der Kategorial- bzw. Montague-Grammatik durchgeführt werden. Und die Kategorial-Grammatik ist das am weitesten fortgeschrittene Programm einer – halbwegs – syntaktisch korrekten (d.h. die natürliche Grammatik übersetzenden) Formalisierung der natürlichen Sprache. Zum anderen zeigt sich der höherstufige Charakter der natürlichen Sprache in reflexiven Konstruktionen, die in Meinenskontexten vorkommen.

(b) Die Bedeutungszuweisung an Ausdrücke unserer Sprache wird nicht vollständig durch eine Interpretationsfunktion eines Modells erfaßt. Insbesondere ist die Bedeutung im engeren Sinne mehr als eine Zuordnungsfunktion zwischen Termen und ihren Extensionen (an einem Index). Die Intension eines Ausdrucks derart als Funktion bestimmt, erfaßt nicht vollständig den Aspekt des Intensionalen in der Bedeutung von Ausdrücken der natürlichen Sprache. Putnams Deutung seines Theorems will suggerieren, daß zwei Leute mit derselben Aussage „Die Katze ist auf der Matte“ zwei völlig verschiedene Interpretationen verbinden: Der eine redet von Katzen und der andere von Kirschen. Diese Deutung zeigt sich indessen sofort als abwegig, wenn man bedenkt, daß entsprechende Äußerungen von „Katze“ in Hinweise auf entsprechende Objekte und allgemein in diesbezügliche Handlungsweisen eingebettet sind. In diesen Interaktionen mit der Umgebung würde sich sofort die Divergenz der Interpretationen zeigen. Die Bedeutungsrelation ist für uns desweiteren über unser Anwenden von Ausdrücken vermittelt. Dieses Anwenden beruht nach dem oben Gesagten nicht nur auf sprachlich artikulierbaren Kriterien der Ausdrucksverwendung, sondern wird beim nicht-theoretischen Vokabular einer Sprache auch perzeptive Momente (wie das Bild einer typischen Kirsche) enthalten – etwa wenn wir sagen, daß dasjenige als „Katze“ zu bezeichnen ist, was einer typischen Katze (dem Prototyp oder Paradigma, das sich in Perzepten repräsentieren läßt) ähnlicher ist als einem typischen Hund, einer typischen Kirsche usw., wobei die Rede sowohl von den perzeptiven Momenten als auch von den Ähnlichkeitsstandards naturalisierbar ist mittels des Bezugs auf stabile bzw. eingeschliffene Muster der Erregung unseres Informationsverarbeitungssystems.¹⁶ Relativ zu die-

¹⁶ Vgl. Bremer, *Epistemische und logische Aspekte des semantischen Regelfolgens*, 173–79, 185 ff., 264 ff. Putnam ist sich dieses Problems bei seiner These uminterpretierbarer Bedeutungen scheinbar zum Teil bewußt, wenn er einräumt, daß sich die visuellen und taktielen Perzeptionen auf das Original und nicht auf die uminterpretierte Fassung beziehen (vgl. *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, 60 und 68). Doch wendet er gegen Einwände, die darauf beruhen, ein, hier käme das zu erklärende Bezugnehmen (nämlich bezüglich unserer Wahrnehmungsleistungen) schon vor. Putnam muß so zuerst zurückweisen, daß es die erwähnten Ähnlichkeitsstandards gibt, und desweiteren behaupten, daß Perzepte ausschließlich in (sprachlichen) Operationalisierungen am Bezugnehmen beteiligt sind (vgl. *Von einem realistischen Standpunkt*, 119 f.). Zum einen ist es jedoch nicht schlimm, wenn das Bezugnehmen (etwa als Informationsverarbeitung) in solchen Einwänden vorkommt, denn wir müssen die Natur der Relation der

sen Weisen der Bezugnahme ist zwar das *Benennen* konventionell, aber niemand wird seine diesbezüglichen Informationen über Katzen mit denen über Kirschen verwechseln oder eine diesbezügliche Differenz mit einem anderen Sprecher übersehen. Putnams Theorem zeigt nicht mehr als die Konventionalität der Zeichenbeziehung in extensionalen Sprachen Erster Stufe. Das ist wichtig, aber epistemologisch irrelevant. Es hindert uns daher auch nicht, strenge Realisten zu sein.

(iii) Wendet man die obige Argumentation auf das theoretische Vokabular an, ergibt sich eine Argumentation für den „*wissenschaftlichen Realismus*“ (die Auffassung, daß sich das theoretische Vokabular auf wirkliche Entitäten, Strukturen und Relationen bezieht). Es muß reale Unterschiede in Beschaffenheiten der Wirklichkeit geben, soll die Unterscheidung zwischen „Positron“ und „Elektron“ wohlbestimmt sein. Und mittels unserer indirekten Identifizierungsverfahren (etwa durch Gesetzaussagen, in denen theoretische Entitäten eine Erklärungsfunktion für beobachtbare Phänomene besitzen) beanspruchen wir, im Rahmen unserer besten Theorie über solche Entitäten, diese verschiedenen Beschaffenheiten auch diskriminieren zu können, wobei diese Diskriminierungsfähigkeit wieder eingebettet ist in Praktiken des Umgangs mit solchen Entitäten, sei es in Experimenten, die sie selbst betreffen, oder im Bau von Geräten, die anderen wissenschaftlichen Zwecken dienen.¹⁷

(iv) Was „Wohlbestimmtheit“ bedeutet, kann auch verdeutlicht werden durch das von Putnam gestellte Problem, was es mit dem Bezugnehmen bei „*Gehirnen im Tank*“ auf sich hat.¹⁸ Gehirne im Tank mögen kollektiv (bei entsprechender Verdrahtung) etwas begründen wollen. Dennoch erreichen sie mit ihren Meinungen keine Wohlbestimmtheit. Ihre Meinungen besitzen insofern keinen objektiven Gehalt, als sie nicht die Wirklichkeit in ihren Veränderungen verfolgen. In diesen Kausalnexus ist die manipulierende Wissenschaftlerin eingetreten. Von ihrer Gutwilligkeit hängt die kausale Anbindung ab. Vermeintlichen Anwendungsbedingungen entsprechen keine Beschaffenheiten der Wirklichkeit. Sprächen Gehirne im Tank eine andere Sprache als unsere (nämlich die „Gehirne im Tank“-Sprache), so könnte diese auf die von der manipulierenden Wissenschaftlerin stimulierten Inputs refe-

Bezugnahme nicht verstanden und sprachlich artikuliert haben, um bezugnehmen zu können. Und selbst wenn dies so wäre, ergäbe sich doch ein Bild vom Bezugnehmen, das z.B. ein gleichartiges und nicht temporal aufgespaltenes Bezugnehmen – wie dieses bei Goodmans Kunstprädikat „grue“ auftritt – postuliert, welches als Erklärung unseres mehr oder weniger einheitlichen und gelingenden Sprachverwendens annehmbarer wäre als Putnams These und seine dafür zusätzlich angeführte Annahme, „psychologische“ Bedeutungsbestandteile seien unerheblich (vgl. ebd. 69 sowie Putnam, „Meaning Holism and Epistemic Holism“, 271). Walker (*The Coherence Theory of Truth*, 191) bestreitet überhaupt, daß Putnam hier mehr als eine *petitio* gegen den Naturalisten vorbringt: „What determines that the causal theorists are speaking about causation, and not causation*, is simply the causal theories themselves, who are using the concept of causation and not the concept of causation*. ...[Putnam] is trying to argue that there is no way in which words or concepts can latch on to a metaphysically independent reality, ... He cannot *argue* this just by asserting that there is no way in which any real relationship in the world is picked out by the key terms of his opponents theory (e.g. ‚cause‘) for this is what is at issue.“

¹⁷ Vgl. dazu auch: Hacking, *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften*, 43–60, 431–53.

¹⁸ Vgl. zur Problemstellung: Putnam, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, 15–35.

rieren – und ähnelte vielleicht einem Referieren auf die Inputs von „Mutter Natur“. (Darauf will Putnams Gedankenexperiment aber m.E. nicht hinaus.) Wir hingegen können keine Gehirne im Tank sein oder das auch nur sinnvoll von uns offenlassen. Denn das wären dann eben nicht mehr wir, die wir voraussetzen müssen, eine wohlbestimmte Sprache zu sprechen. Damit hätten auch die Ausdrücke „Gehirn“, „Tank“, „wir“ keine Bedeutung mehr.¹⁹

§ 3 Warum wir keine externen Realisten sein sollten

Eine reine Kohärenztheorie der Wahrheit, in der Aussagen allein mit dem Anspruch auf Kohärenz im (besten) Meinungs- bzw. Theoriesystem und nicht mit transzendenten Korrespondenzansprüchen auftreten, verletzt den Realismus genauso wie die Spielarten des Konstruktivismus. Nach der Argumentation im letzten Paragraphen bestreite ich, daß sich diese Position sinnvoll vertreten läßt. Eine reine Korrespondenztheorie der Wahrheit ist weder inkonsistent noch verletzt sie den Realismus nach (R4b). Doch macht sie Wahrheit zu etwas, das außerhalb unserer kognitiven Vermögen liegt. Der epistemologische Vorteil des internen Realismus besteht darin, daß genau dieses vermieden wird. Dafür ist (R4b) abzulehnen.

Wäre Wahrheit ein völlig nicht-epistemischer Begriff, dann mag es so sein, daß es die Entitäten und Eigenschaften, über die wir reden, gibt, doch können wir nicht sicher sein, daß sie so sind, wie wir über sie reden. Wir können nicht nur nicht sicher sein – das gesteht ja auch der interne Realist zu –, uns fehlen einfach irgendwelche diesbezüglichen Argumente, zumindest solange wir als externe Realisten nicht eine Abbildtheorie vertreten, was jedoch die meisten externen Realisten nicht möchten. Angenommen also, Wahrheit wäre ein völlig nicht-epistemischer Begriff und wir sind keine Abbildtheoretiker. Korrespondenz könnte dann von uns nicht festgestellt werden. Also könnte Wahrheit nicht festgestellt werden. Also gibt es keinen Weg, ein Kriterium für Wahrheit einzuführen. Denn, um dieses Kriterium einzuführen, müßten wir es gegen andere mögliche Kriterien in seiner Reliabilität beurteilen. Wenn wir aber Wahrheit niemals feststellen können, können wir auch nichts als wahrheitsfördernd feststellen. Wir behaupten aber ständig irgendetwas. Etwas zu behaupten verlangt indessen Begründungen. Wenn ein Sprecher A behauptet, daß p, behauptet A, daß p der Fall ist, daß es objektiv und nicht nur nach As Gutdünken so ist, daß p. Objektivität für p zu beanspruchen, macht nicht nur einen Unterschied zwischen As bloßen Meinungen und dem, was auch in Wirklichkeit der Fall ist, sondern beansprucht auch, daß p der Fall ist für einen beliebigen anderen Sprecher B dieser Sprachgemeinschaft. Denn genau das ist es, was „ob-

¹⁹ Wir müssen zwar als interne Realisten die skeptische Möglichkeit offenlassen, doch kann diese – bestenfalls – ein unbestimmtes „Könnte nicht alles anders sein?“ ausdrücken und keine bestimmte These wie die von den Gehirnen im Tank. Dazu fehlen der skeptischen Möglichkeit einfach die Sprachmittel. Der Skeptiker wird hier also nicht endgültig widerlegt. Er bleibt – in einem vagen Sinne von „Möglichkeit“ – eine Möglichkeit. Da er aber auf das Maß einer etwas vagen Anfrage zurechtgestutzt wird, wird er harmlos.

ektiv“ als Gegenbegriff zu „(bloß) subjektiv“ bedeutet. Damit stellen sich zwei Fragen:

- (i) Wie kann man zwischen bloßen Meinungen und Meinungen, denen Tatsachen entsprechen, unterscheiden?
- (ii) Wie kann man entscheiden zwischen As Behauptung, daß p, und Bs Behauptung, daß non-p?

Es muß Mittel geben, diese Fragen zu beantworten, soll Verständigung überhaupt möglich sein. Beziehungsweise müssen diese Fragen schon irgendwie beantwortet worden sein, um überhaupt eine gemeinsame Sprache, die sich auf die Wirklichkeit bezieht, zu sprechen. Was sind also die gesuchten Mittel? Die gesuchten Mittel sind Gründe. Wir akzeptieren – epistemologisch idealisiert – diejenigen Behauptungen, die besser begründet wurden als ihre Konkurrenten. Gründe zu geben befördert die Akzeptanz einer Behauptung. Gründe zu geben ist förderlich, etwas als objektiv zu erweisen. Das heißt, Gründe zu geben ist förderlich, eine Aussage, die einen Sachverhalt als bestehend behauptet, als wahr zu erweisen. Wir interessieren uns für Aussagen (konstative Äußerungen) deshalb, weil wir mittels ihrer etablieren, was als der Fall anzusehen ist. Das ist der vornehmliche Zweck des Behauptens. Zu behaupten, daß wir mit unserem Behaupten nicht auf Objektivität aus sind, untergräbt sich selbst. Die Frage nach der Wahrheit stellt sich uns im Behaupten von etwas, und Behaupten verweist auf Begründung. Wir nennen Aussagen „wahr“ oder „als wahr begründet“, um zwischen bloßen Meinungen und Tatsachen zu unterscheiden. Dieser Begriff der Wahrheit orientiert sich an der Idee der Korrespondenz, aber er *verknüpft* diese Idee mit Kriterien der Zustimmung zu Aussagen und Begründungen.

Damit haben wir eine Doppelaspekttheorie der Wahrheit erreicht, die dem internen Realismus entspricht. Was immer man für einen Wahrheitsbegriff *einführen* kann für reglementierte Sprachen oder im Kontext methodischer Festsetzungen der Erkenntnistheorie – *unser* Wahrheitsbegriff (d. h. der Wahrheitsbegriff von Sprechern natürlicher Sprachen) entspringt unserem Umgehen mit Behauptungen. Wahrheit ist das, was Behauptungen zukommen soll. Soll dieser Anspruch nicht uneinholbar sein, da von uns als Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft gegenüber anderen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft nicht zu handhaben, muß unser Wahrheitsbegriff auf Methoden der Begründung (der Verifikation) verweisen.

Vorausgesetzt wurde in diesem Argument,

- (a) daß wir den Wahrheitsanspruch von Aussagen wörtlich nehmen (ihn also nicht so umdeuten, daß „eigentlich“ Behauptbarkeit, Konstruierbarkeit oder sonst etwas gemeint sei),
- (b) daß es einem realisierbaren Zweck dienen muß, wenn wir mit dem Anspruch auf Wahrheit etwas behaupten und dieser Zweck, da Wahrheit der basale erkenntnistheoretische Wert ist, entweder Wahrheit selbst ist oder etwas, für das wir Wahrheit erreichen müssen (wie erfolgreiches technisches Eingreifen in unsere Umwelt),
- (c) daß wir diesen Zweck erreichen können, weil wir sonst nicht mehr darauf aus wären,
- (d) daß wir über den Gegensatz „(bloß) subjektiv“ vs. „objektiv“ verfügen.

Die Annahme (d) bezieht sich analytisch auf unser Begriffssystem. Sie zehrt davon, daß in einem minimalen Sinne zumindest Begriffsanalyse möglich ist. Annahme (a) drückt eine konservative Einstellung aus. Wer dagegen statt von „Wahrheit“ von „Behauptbarkeit“ reden möchte, kann das machen, hat damit aber schon selbst eine Doppelung in unsere epistemologischen Grundwerte eingebaut. Die Annahmen (b) und (c) schließlich drücken einen evolutionären oder transzendentalen Funktionalismus dahingehend aus, daß wir nach den Bedingungen der Möglichkeit von etwas, das sich eingespielt hat, fragen dürfen und können.

Obwohl Begriffsanalyse und funktionale Argumentationen umstritten sind, halte ich in diesem Fall die Annahmen (a) – (d) für ausgesprochen schwache Annahmen. Reine Korrespondenz ist für uns – außer als Gegenstand solcher philosophischer Debatten, die sich vorzugsweise mit Skeptikern befassen – irrelevant. Deshalb sollten wir interne Realisten sein!

§ 4 Mit welchem Wahrheitsbegriff wir als interne Realisten leben müssen

Nach dem gerade Gesagten besteht eine Verbindung zwischen dem Bezugnehmen und unseren kognitiven Vermögen, etwa unserem Vermögen, Ausdrücke der Sprache angemessen zu verwenden. Die Bewährung von Wahrheitsansprüchen verweist auf Begründungsverfahren (z.B. in Form von semantischen Regeln oder Regeln der Bestätigung). In den Formen unserer intersubjektiven Bezugnahme (also insbesondere den Regeln einzelner Sprachen und den Gesetzaussagen einzelner Theorien) fassen wir etwas als objektiv. Deshalb mußte der Realismus internalistisch sein: Unser Bezugnehmen ist ein Bezugnehmen aus spezifischen Repräsentationsformaten heraus. Deshalb besitzt Wahrheit einen Begründungsaspekt. Dieser kann entweder in Form einer moderaten Kohärenztheorie der Begründung auftreten, in der es um die bestkohärente Theorie ausgehend von unseren Beobachtungsaussagen geht,²⁰ oder in der Form eines moderaten epistemischen Fundamentalismus, in dem Perzeptionen, solange sie nicht durch Inkohärenzen unserer Meinungshierarchie außer Kraft gesetzt werden, unser Wissen grundlegen.²¹ Welche dieser beiden Begründungstheorien man vertritt, ist für den Bezug von Wahrheit auf Begründung sekundär. Auszuschließen vom Standpunkt des internen Realisten sind allein reine Kohärenz- oder Abbildtheorien der Wahrheit.

Unsere Weisen zu sprechen oder zu bestätigen „machen“ aber nicht verschiedene Wirklichkeiten. Epistemisch erfolgsorientierte Konventionen dürfen nicht völlig wider die Daten laufen, die ohne Anfrage in unser kognitives System eingehen. Die Wirklichkeit ist einfach, wie sie ist. Wenn sie in einer Sprache oder gemäß einer Methode nur begrenzt zugänglich ist, verliert sie dadurch nicht ihre Wohlbeschaffenheit. Vielmehr sind wir eher bestrebt, unsere Sprachen und Methoden anders

²⁰ Vgl. Bonjour, *The Structure of Empirical Knowledge*.

²¹ Vgl. Audi, *The Structure of Justification*.

„zu machen“, so daß sie mehr von der Wirklichkeit erfassen können. Wenn es verschiedene brauchbare Klassifikationssysteme gibt, dann entspricht eben allen etwas in der Wirklichkeit. Insbesondere ist der „idealistisch/konstruktivistische Schluß“ von der Existenz verschiedener Klassifikationsweisen (bzw. der Auffassung von Informationen in verschiedenen Repräsentationsformaten) auf die Bewußtseinsabhängigkeit der zugrundeliegenden Eigenschaften der Dinge und ihrer Relationen zueinander einfach falsch.

Unseren Aussagen kommt für uns die Rolle zu, daß sich im Falle, daß eine Aussage bewährt ist, eine Bezugnahme auf die Wirklichkeit ergibt. In diesem „bewährt ist“ steckt allerdings die Differenz „intern/extern“: Denn ist die Aussage bewährt für uns oder ist sie absolut wahr (d. h. eine Tatsache repräsentierend)? Intern verfügen wir immer nur über einen Begründungs- oder Bewährungsstand, der auch wieder überholt werden mag. Wir beanspruchen, daß sich die von uns für wahr befundenen Aussagen auf ihre Wahrmacher in der Wirklichkeit beziehen, doch können wir das aufgrund der epistemischen Kluft nicht garantieren. Intern verfügen wir über *prima facie* Wahrmacher. Es mag sein, daß so identifizierten Tatsachen nichts abgeht, daß eine bewährte Aussage eine vollständige Beschreibung bezüglich einer Eigenschaft eines Gegenstandes gibt. Alles was unseren Begründungen abgeht, ist die epistemische Garantie, daß es sich so verhält. In der Epistemologie und Semantik des internen Realismus erhalten die epistemologischen und semantischen Ausdrücke (wie „Wahrheit“ oder „Existenz“) daher sowohl eine interne wie eine externe Lesart.

Derart ist der Wahrheitsbegriff gedoppelt:

(WR4a) Eine Aussage ist wahr genau dann, wenn die intersubjektiv bestbegründete Einfügbarkeit dieser Aussage in unseren bestbegründeten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit gegeben ist und die Übereinstimmung dieses Bezugsrahmens mit der Wirklichkeit besteht.

Von einer Aussage zu sagen, sie sei wahr, heißt, ihr diese substantielle Eigenschaft zuzuschreiben. Diese Eigenschaft kann nur Aussagen aus Sprachen zukommen, in denen unser bestbegründeter Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit formulierbar ist oder die sich in eine Sprache, in der dies möglich ist, übersetzen lassen. „Unser bestbegründeter Bezugsrahmen“ meint dabei den bestbegründeten Bezugsrahmen, der sich in unseren Repräsentationsformaten (z. B. einer bestimmten Sprache) formulieren läßt – nicht den besten Bezugsrahmen, den wir heute oder morgen haben. Wahrheiten sind nicht zeitlich relativ: Was morgen als wahr entdeckt wird, war heute schon wahr; was heute als wahr entdeckt wird, ist auch morgen noch wahr. Wir mögen unsere Bezugsweisen, die wir heute anwenden, verbessern, doch der bestbegründete Bezugsrahmen steht als Orientierungspunkt dieser geschichtlichen Bemühungen schon fest. Weil dieser Rahmen in unseren Repräsentationsformaten gebildet wird, ist er weniger als der „Gottesstandpunkt“ (jenseits aller Beschränkungen aller möglichen Repräsentationsformate überhaupt).

Kennzeichnend für (WR4a) ist die folgende *These*:

(T) In einer Doppelaspekttheorie der Wahrheit lassen sich die beiden Aspekte der Wahrheit nicht aufeinander reduzieren.

Begründung:

(a) Es gibt Aussagen, die in einem externen Sinn wahr sein mögen (wie „Es gibt genau die unbeobachtbaren Entitäten, die in unseren Theorien vorkommen“) und die der Korrespondenzforderung im gedoppelten Wahrheitsbegriff genügen, die indes aufgrund der epistemischen Kluft unsere Erkenntnismöglichkeiten transzendieren und deshalb nie der Kohärenz- bzw. Begründungsforderung im gedoppelten Wahrheitsbegriff genügen können.

(b) Auf der anderen Seite könnte es Aussagen geben, die sich in unseren besten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit einfügen lassen, also der Begründungsforderung genügen, doch aufgrund systematischer Beschränkungen unserer Erkenntnisvermögen nicht der Wirklichkeit korrespondieren.²²

Bestimmen wir die Eigenschaft einer Aussage, wahr zu sein, als ihre *Einfügbarkeit* in den besten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit, so können wir den Gedanken der Wahrheitsdefinitheit beibehalten: Aussagen *sind* wahr, ob wir dies wissen oder nicht, denn sie sind *einfügbar* in den besten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit, ob wir dies wissen oder nicht. Wenn es starke Kohärenzkriterien gibt, die erlauben, ein Meinungssystem als das kohärenteste auszuzeichnen, verlangt der Begründungsaspekt im Wahrheitsbegriff somit nicht die Preisgabe des Zweiwertigkeitsprinzips. Der Begriff der Verifizierbarkeit oder Begründbarkeit könnte so idealisiert werden, daß in der vollendeten Theorie bezüglich jeder Aussage „p“ sie selbst oder „non-p“ Bestandteil der Theorie ist.²³ Die Einfügbarkeit einer Aussage beruht auf den inferentiellen Beziehungen ihres Gehaltes und der Beschaffenheit der Wirklichkeit. Beides mögen wir nicht überschauen, aber gegeben der Gehalt der Aussage (festgelegt durch die Bedeutungen, der in ihr vorkommenden Ausdrücke) und die Theorie, in die sie eingegliedert werden soll, so *ist* die Frage ihrer Einfügbarkeit entschieden. Bei einer empirischen Aussage z.B. wird ihre Hinzunahme in das System die Erklärungsstärke des Gesamtsystems bestätigen oder nicht. Es geht also nicht bloß um konsistente Erweiterbarkeit. Aussagen ohne empirische Relevanz (also ohne Einfluß auf die Erklärungsleistung) mögen konsistent einfügbar

²² Selbst wenn evolutionäre Argumente für die Adäquatheit unserer Erkenntnisprozeduren im großen und ganzen sprechen, *kann* es systematische Fehler geben, die eben nur nicht überlebensrelevant sind. Selbst wenn es dafür keinen guten Grund gibt, geht es in obiger Begründung ja um einen (vermeintlichen) *begrifflichen* Zusammenhang zwischen Korrespondenz und Begründung, der schon durch die Möglichkeit dieses Irrtums zerstört wird.

²³ Hier könnte man an Lindenbaums Lemma bezüglich Theorien Erster Stufe denken (daß im Falle, daß eine konsistente Theorie eine Aussage nicht enthält, es eine konsistente Erweiterung der Theorie gibt, welche die Negation der Aussage enthält). (Selbst wenn die natürliche Sprache keine Sprache Erster Stufe ist, könnte es dennoch sein, daß die ideale Theorie in eine kanonische Notation gebracht werden kann.) Die Negation in der Programmsprache PROLOG verfährt im übrigen so, daß alle Aussagen negiert werden, die sich nicht in der Datenbasis befinden oder aus ihr folgen. – An diesem Punkt wäre noch vieles zu klären, es scheint mir aber alles andere als klar, daß eine internalistische Position sich auf die Intuitionistische Logik beschränken muß. Auch für den Fall, daß eine solche Vervollständigungsverfahren schließlich, da die ideale Theorie von allem handeln sollte, aufgrund der limitativen Theoreme der Metalogik in Widersprüche führt, ist zu bemerken, daß es mit einem Realismus kompatibel ist, auf einer Ebene von metalogischen Resultaten eine parakonsistente Logik zu verwenden (vgl. Bremer, *Wahre Widersprüche*, Kapitel 7.2).

sein – aber warum sollten wir sie aufnehmen?²⁴ Auch im internen Verständnis von Wahrheit macht unser Forschungsgang eine Aussage nicht wahrer, er kann lediglich dazu führen, daß wir ihre schon bestehende Einfügbarkeit in die beste Theorie erkennen oder irrtümlich verwerfen. Unsere Meinungen bezüglich der Wahrheit von Aussagen ändern sich. Was besser wird, sind die Theorien, die wir von der Wirklichkeit entwerfen. Argumentation befördert unser gerechtfertigtes Für-wahrhalten. Das heißt, es mag eine bessere Theorie geben als unsere jetzige, und der Forschungsprozeß führt uns durch Begründungen zu ihr hin. Dann ist unsere Auffassung von der Wirklichkeit wahrer geworden, aber von allen Aussagen stand schon fest, ob sie ein kohärenter Bestandteil dieser Theorie sein müssen oder nicht. Die Einfügbarkeit einer Aussage bezüglich einer Theorie ändert sich allein, wenn die Bedeutung der Aussage geändert wird (d. h. wenn die Sprache sich ändert). Haben wir aber semantische Regeln oder Regeln der Bestätigung festgelegt, dann drängen sich trotz unseres Konventionen setzenden Anteils am Erkennen aufgrund der Daten bestimmte Beschreibungen auf, und ihre Beständigkeit, die Realisten aufgrund unserer kausalen Einbettung in die Wirklichkeit erklären, erzeugt den Problemdruck, Theorien zu verändern.

Das interne Verständnis von Wahrheit ist also alles andere als ein Idealismus und formuliert eher unsere transzendenten Erkenntnisansprüche. Es ist insofern *innerhalb des internen Wahrheitsbegriffes schon eine Doppelung zu finden*, aufgrund der dort formulierten Korrespondenzansprüche. Intern daran ist der Verweis auf unsere Formen und Vorgehensweisen der Bezugnahme. Als Realisten halten wir zugleich einen noch stärkeren Wahrheitsbegriff für *sinnvoll*. Das ist der Wahrheitsbegriff von (R4b). Er ergibt sich, wenn wir den Bezug auf den Begründungsaspekt fallenlassen:

(WR4b) Die Aussage „F(a)“ ist wahr in L_i genau dann, wenn der Raum-Zeit-Bereich a wirklich die Struktur F besitzt.

Ob wir das erkennen können, spielt hier erst recht keine Rolle. Wahrheit in diesem Stil läßt sich für beliebige Sprachen definieren. Insofern der Realismus des internen Realismus eine – wenn auch gemäß unseren Ansprüchen nicht große – Kluft zwischen unseren Meinungen und der Wirklichkeit einräumt, gibt es somit auch einen eher negativ bestimmten, externen Wahrheitsbegriff: die Korrespondenz unserer Meinungen und der Wirklichkeit von einem absoluten Standpunkt aus betrachtet. Das heißt, der Wahrheitsbegriff von (R4b) ist dem internen Realisten erreichbar, wenn er ihn auch nicht für eine befriedigende Explikation des Begriffs „Wahrheit“ hält. Insbesondere *impliziert (WR4b) nicht (WR4a)*. Die Wahrheit einer Aussage nach (WR4b) impliziert nicht, daß sie (WR4a) erfüllt. Das zeigt die Be-

²⁴ Hier bietet sich eine Regel an, daß dasjenige, was nicht positiv abgeleitet wird oder die Erklärungsstärke erhöht, nicht anzunehmen ist, also falsch ist. Dies wäre eine Art epistemisches Sparsamkeitsprinzip. Es würde indessen eventuell mehr als falsch ausgeben, als wir intuitiv als falsch betrachten. – Die Verbindung von Wahrheit und Begründung führt jedenfalls nicht in einen Relativismus. Dieser ergibt sich erst, wenn die Bewährung von Wahrheitsbedingung nicht als Bewährbarkeit (was wir prinzipiell leisten können), sondern als situativ zu gewährleisten gedacht wird (vgl. Youngs Anti-Realismus in „Relativism and Anti-Realism“).

gründung der *These* oben.²⁵ Dieser externe Wahrheitsbegriff kann allerdings auch dem internen Realisten dazu dienen, die skeptische Möglichkeit zu formulieren. Dem tatsächlichen Sprechen entspricht mehr der interne als der externe Wahrheitsbegriff.

Insofern sich (WR4a) auch auf einen Korrespondenzaspekt bezieht, stellt sich die Frage, wie der Anspruch auf Wahrheit begründet werden kann, da sich Korrespondenz angesichts der epistemischen Kluft nicht garantieren läßt. Hier kann man im Rahmen des intern realistischen Bildes von Erkenntnis – also in einem virtuos (statt einem vitiösen) Zirkel, der die Kohärenz dieses Bildes zugrundelegt – wieder die evolutionär funktionalistische Erklärung aus § 2 geben: Der interne Wahrheitsbegriff ist *explanativ*: Die Orientierung an den bestbegründeten Meinungen anstatt an beliebigen Meinungen *erklärt* die größere Erfolgsträchtigkeit von Eingriffen in die Wirklichkeit, die auf ihnen beruhen, gegenüber willkürlichen Eingriffen. Daß der Einfügbare von „F(a)“ in den bestbegründeten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit die Tatsache F(a) korrespondiert, ist so die beste Erklärung für den Erfolg unseres erfolgreichen Agierens in dieser Wirklichkeit. Die evolutionäre Argumentation rechtfertigt damit Korrespondenzbehauptungen durch deren (vorläufige) Identifikation mit dem Feststellen praxiserprobter dauerhafter Behauptbarkeit durch Begründung.²⁶

²⁵ D. h. Aussagen des Typs, die der externe Realist als zwar erkenntnistranszendent, aber als wahr betrachtet – obwohl er keine davon je als eine solche kennenlernen wird –, wird der interne Realist als falsch (!) betrachten müssen, da es keinen Grund gibt und geben kann, sie in unseren besten Bezugsrahmen auf die Wirklichkeit aufzunehmen. Hier liegt evtl. eine Abweichung vom natürlichen Falschheitsbegriff vor (siehe oben zur Sparsamkeitsregel), insofern sich dieser eher an (WR4b) orientiert.

Reschers Versuch, Korrespondenz auf Kohärenz zu reduzieren, muß, um eine ähnliche Widerlegung durch den Verweis auf die Begründung der *These* zu umgehen, nicht allein von „idealer Kohärenz“ sprechen, sondern diese auch – in Analogie zum idealistischen Axiom (I) – besonders definieren, nämlich derart, daß sie „realitätsbestimmenden Status“ bekommt, also (I) entspricht. In § 4 von Bremer, „Zwei Doppelaspekttheorien der Wahrheit“ wird Reschers Beweis formal rekonstruiert und mittels Cantors Satz widerlegt bzw. wird die von Rescher benötigte Idealität seiner Kohärenz mit den Grenzen des immer noch zu verwendenden Repräsentationsbegriffes konfrontiert. Rescher ist nicht widerlegt, wenn er zugleich die Standard-Mengenlehre aufgibt! Das dortige Argument zeigt aber so zumindest, daß sich hier umfassende Alternativkonzeptionen in Ontologie, Erkenntnistheorie und selbst der Logik gegenüberstellen.

²⁶ Es handelt sich hier um einen Zirkel, da Schlüsse auf die beste Erklärung schon den Realismus voraussetzen, innerhalb der vorgetragenen Auffassung diesen aber weiter erläutern. Dieser virtuose Zirkel steht dem externen Realisten nicht zur Verfügung, da er die *Verbindung* von Begründung und Wahrheit voraussetzt. Deshalb hat der externe Realist auch das Problem, etwas als wahrheitsfördernd zu erweisen relativ zu seinem nicht-epistemischen Wahrheitsbegriff (siehe § 3). Über die angenommene Verbindung von Begründung und Wahrheit hinaus soll das evolutionäre Argument im internen Realismus die *Gewährleistung* von Wahrheit durch Begründung plausibel machen. Angesetzt wird mit der Annahme der Verbindung von Wahrheit und Begründung, und aus der Kohärenz des so errichtbaren erkenntnistheoretischen Theoriegebäudes kann die darin durch evolutionäre Argumente bestens einfügbare These der Gewährleistungsannahme akzeptiert werden.

Literatur

- Anderson, David: „What is Realistic about Putnams Internal Realism?“, in: *Philosophical Topics* 20 (1992), 49–83.
- Armstrong, D. M.: *A World Of States Of Affairs* (Cambridge 1997).
- Audi, Robert: *The Structure of Justification* (Cambridge 1993).
- BonJour, Laurence: *The Structure of Empirical Knowledge* (Cambridge 1985).
- Boyd, Richard: „On the Current Status of Scientific Realism“, in: *Erkenntnis* 19 (1983) 45–90.
- Bradley, H.: *Essays on Truth and Reality* (Oxford 1914).
- Bremer, Manuel: *Epistemische und logische Aspekte des semantischen Regelfolgens* (Aachen 1993).
- „Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge“, in: *Prima Philosophia* 10 (1997) 493–509.
- *Wahre Widersprüche*. Einführung in die Parakonsistente Logik (Sankt Augustin 1998).
- „Zwei Doppelaspekttheorien der Wahrheit“, in: *Logos N. F.* 2 (1995) 284–311.
- Brown, James: *Smoke and Mirrors*. How science reflects reality (London/New York 1994).
- Dummett, Michael: *Wahrheit* (Stuttgart 1982).
- Franzen, Winfried: „Totgesagte leben länger. Beyond Realism and Anti-Realism: Realism“, in: *Realismus und Anti-Realismus*, hg. v. Forum für Philosophie Bad Homburg (Frankfurt a.M. 1992) 20–65.
- Hacking, Ian: *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften* (Stuttgart 1996).
- Horwich, Paul: „Three Forms of Realism“, in: *Synthese* 51 (1982) 181–201.
- Kripke, Saul: *Naming and Necessity* (Oxford 1980).
- Lewis, David: *On the Plurality of Worlds* (London 1994).
- „Putnams Paradox“, in: *Australasian Journal of Philosophy* 62 (1984) 221–36.
- Melia, Joseph: „Against Taylors Putnam“, in: *Australasian Journal of Philosophy* 74 (1996) 172 ff.
- Nagel, Thomas: *The View from Nowhere* (New York 1986).
- Putnam, Hilary: „Meaning Holism and Epistemic Holism“, in: Cramer, Konrad et. al (Hg.), *Theorie der Subjektivität* (Frankfurt a.M. 1990) 251–277.
- *Vernunft, Wahrheit und Geschichte* (Frankfurt a.M. 1982).
- *Von einem realistischen Standpunkt*. Schriften zu Sprache und Wirklichkeit (Hamburg 1993).
- Rescher, Nicholas: „Wahrheit als ideale Kohärenz“, in: Puntel, Bruno (Hg.), *Der Wahrheitsbegriff*. Neue Erklärungsversuche (Darmstadt 1987) 284–297.
- Walker, Ralph: *The Coherence Theory of Truth*. Realism, Anti-Realism, Idealism (London/New York 1989).
- Young, James: „Relativism and Anti-Realism“, in: *Ratio* 9 (1996) 68–77.

ABSTRACT

This essay deals with the concept of truth in the context of a version of internal realism. In § 1 I define some variants of realism using a set of realistic axioms. In § 2 I will argue that for semantical reasons we should be realists of some kind. In § 3 I plead for an internalistic setting of realism starting from the thesis that truth is, at least, not a non-epistemic concept. We have to bear the consequences of this in form of a more complicated concept of truth. The „internal“ of „internal realism“ points to the justification aspect of truth. The „realism“ of „internal realism“ points to the correspondence aspect. A thesis concerning the irreducibility of the two aspects will be established in § 4.

Dieser Aufsatz befaßt sich mit dem Begriff der Wahrheit im Rahmen einer Variante des internen Realismus. Wie wir sehen werden, ist Wahrheit im internen Realismus durch zwei Dualitäten gekennzeichnet: zum einen durch die Dualität von interner und externer Perspektive, zum anderen durch die Dualität von Begründung und Korrespondenz als Aspekten der Wahrheit. Um dieses Bild von Wahrheit zu entwickeln, werde ich im § 1 einige Varianten des Realismus unterscheiden. Danach werde ich in § 2 dafür argumentieren, daß wir Realisten einer bestimmten Sorte sein sollten. Aber wir können nicht Realisten einer bestimmten anderen Sorte sein. Dafür plädiere ich in § 3, ausgehend von der These, daß Wahrheit zumindest kein nicht-epistemischer Begriff. Daher müssen wir interne Realisten sein und müssen die Konsequenzen, die dies in § 4 in Form eines komplizierteren Wahrheitsbegriffes mit sich bringt, in Kauf nehmen. Eine These zur Irreduzibilität der beiden Aspekte der Wahrheit und damit zur Unterschiedenheit vom Wahrheitsbegriff des externen Realismus wird in § 4 begründet.